



Resistenz ist eine Frage der Vitalität, nicht einzelner Gene: Die moderne Apfelsorte «Topas» rechts wurde mithilfe eines Gens eines Wildapfels – in diesem Fall nicht gentechnisch, sondern konventionell gezüchtet – gegenüber dem Schorfpilz «resistent» gemacht. Schon nach kurzer Zeit hat der Schorfpilz, die häufigste Krankheit im Apfelanbau, die Resistenz durchbrochen. Die älteste Apfelsorte in Deutschland, der Edelborsdorfer (links), ist seit 800 Jahren schorfpilzresistent.

Susanne
Gura

Regionale Vielfalt oder globale Monopole? Nutzpflanzen als kulturelles Erbe für heute und morgen

Vor 30 Jahren, als der «Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt» (VEN) gegründet wurde, waren wir wenige und galten als «verrückte Spinner». Mit unendlicher Geduld sammelten wir Saatgut von traditionellen Sorten und vergessenen Arten, lernten Samengärtnerei aus verstaubten Büchern und von betagten Gärtnerinnen und Gärtnern, werteten alte Kataloge aus, und tauschten Saatgut und Erfahrungen. Dazu angestiftet hatte uns zum einen die Nachricht der Vereinten Nationen zum Ende der 1970er-Jahre, dass weltweit bereits drei Viertel der Kulturpflanzenarten verloren waren, in Industrieländern sogar neunzig Prozent. Zum anderen hatte der Kanadier Pat Mooney diese Nachricht mit der Konzentration der Anbieter auf dem weltweiten Saatgutmarkt in Verbindung

gebracht und davor gewarnt, dass Chemiekonzerne sich der Grundlage unserer Ernährung bemächtigen. Die zehn größten Saatgutfirmen kontrollierten damals ein Viertel des Weltmarkts. Pat Mooney erhielt den Alternativen Nobelpreis für seine Warnung. Heute kontrollieren sie drei Viertel des Weltmarktes; fünf davon sind Chemiekonzerne. Drei weitere Großfusionen werden von den Kartellämtern vieler Länder geprüft, darunter die Übernahme von Monsanto durch Bayer.

Mit der Markt-Konzentration wurden «samensefeste» Sorten, die man selbst sortenrein vermehren kann, nach und nach auf dem Markt durch Hybride ersetzt, die jedes Jahr neu gekauft werden müssen. Sie werden aus zwei Zuchtlinien gekreuzt, deren Eigenschaften zuvor über mehrere Generationen per





Herrenberg

ERHOLUNG

Naturpark Schönbuch und wunderschöne Streuobstwiesen

und GENUSS!

Gemütliche Plätze, gastronomische Vielfalt und regionale Produkte

www.herrenberg.de

Herzlich willkommen in Herrenberg!

Inzucht verstärkt wurden. Die Hybride selbst erben beide Eigenschaften, die Nachkommen der Hybride jedoch nicht. Die Inzuchtlinien sind Betriebsgeheimnis des Konzerns. Hinzu kommt: Die Hybride haben zwar hohe Erträge, aber durch die Inzucht verlieren sie viele andere nützliche Erbanlagen. Sie können sich weniger gut an ihre Umgebung anpassen und brauchen agrochemische Krücken, um die versprochenen Erträge zu liefern. Der ökologische Landbau ist stark angewachsen, sodass eine eigene Züchtung samenfester Sorten interessant wird und weniger Hybride im Ökolandbau ausgesät werden.

Für den Erwerbsanbau müssen die Sorten amtlich angemeldet werden. 2010 wurden eigene gesetzliche Regelungen für «Erhaltungssorten» geschaffen. Sie sind ein Anfang, aber viel zu schwach. Der Versuch der Industrie, das Saatgutrecht dennoch zu verschärfen, scheiterte 2015 am Widerstand vieler Ökolandbau-Organisationen und Öko-Züchter und an den Erhalterorganisationen, die im vergangenen Jahrzehnt viele Hobbygärtnerinnen und -gärtner vom Wert der traditionellen Arten und Sorten überzeugen konnten. Geschmack, Schönheit und Ökologie sind nur ein Teil der Attraktion. Das Erbe der Menschheit erhalten und an Jüngere weitergeben, Wissen und Fertigkeiten mit vielen Gleichgesinnten lernen und austauschen sowie die Verteidigung von Ernährungssouveränität kommen für viele als wichtige Motive hinzu. Ernährungssouveränität bedeutet nicht etwa Selbstversorgung des Einzelnen, sondern Unabhängigkeit der Gesellschaft, z. B. von Agrar-



Freie Saaten e.V. vermehrt seltene Getreide- und Gemüsesorten im pfälzischen Hassloch.

konzernen. Vielfalt erhalten ist viel mehr als ein simples Hobby, nämlich eine gesellschaftliche Daueraufgabe. Dass dies auch ohne den Staat funktioniert, zeigen ehrenamtlich arbeitende Vereine wie der VEN.

Regionale Sorten – Möglichkeiten und Grenzen Vielfalt erhalten ist mehr als nur ein Hobby

Wir haben es satt, rufen deshalb seit Jahren mehrere zehntausend Demonstrierende immer wieder im Januar am Rande der Grünen Woche in Berlin, der weltweit größten Agrarmesse. Sie wollen raus aus der Natur- und Klimakrise, in die uns die industrielle Landwirtschaft mit Agrarchemie, quälerischer Tierhaltung, Gentechnik und Patenten auf Leben geführt hat. Die Welternährung funktioniert ohnehin vor allem durch die Kleinbauern, und diese bauen oft noch samenfeste Sorten an. Dies hat der Weltagrarbericht ergeben, der von etwa vierhundert Experten gemeinsam erstellt worden ist. Unbedingt aufhören müsste der Druck auf die Kleinbauern durch Landraub und durch die unangebrachte Einführung eines Saatgutrechts nach EU-Muster.

In fast allen Ländern Europas versucht man heute, traditionelle Sorten aus dem früheren Erwerbsanbau wieder zu nutzen. Für den Erwerbsanbau sind andere Eigenschaften als im Hausgarten

Zum Aussäen Aufwiegeln

wollen wir Hausgärtnerinnen und Hausgärtner, die „Großgrundbesitzer“ ebenso wie die „Blumentopfgärtner“...

Säen Sie sich das mal an:



VEN
Verein zur Erhaltung der
Nutzpflanzenvielfalt e.V.

Die Vielfalt verdient es,
in die Gärten zurückgeholt
zu werden!

Opposition großgeschrieben: Der Verein für den Erhalt der Nutzpflanzenvielfalt will aufwiegeln.

gefragt. Arbeitswirtschaftlich ist ein kurzes Erntefenster mit gleichzeitiger Reife sinnvoll, im Hausgarten möchte man dagegen möglichst lange ernten können. Für den Transport braucht man Tomaten mit festen Häuten, obwohl beim Verzehr zarte Häute viel besser sind. Auch Salate isst man gerne zart, aber für den Einzelhandel müssen sie einige Tage lagerfähig und daher robust sein. Aus demselben Grund werden viele Blattgemüsearten nicht kommerziell angebaut. Ein Hausgarten eröffnet also ganz andere Möglichkeiten des Genusses. Darüber hinaus verzichten Hobbygärtner und Hobbygärtnerinnen heute weitgehend auf Agrarchemie. Die bunt bedruckten Samentütchen in Baumärkten und Gartencentern enthalten aber meist Hybridsorten, die für den Erwerbsanbau gezüchtet wurden. «Sperli» und «Kiepenkerl» waren einst Züchterfirmen mit Sorten für private Gärtnerinnen und Gärtner. Inzwischen sind es Markennamen einer Handelsfirma, unter denen Sorten von verschiedenen Anbietern, darunter auch Monsanto, verkauft werden.

Manches war in Genbanken erhalten worden. Staatliche Genbanken waren seit den 1940er-Jahren eingerichtet worden, als sich die landwirtschaftliche Forschung und Züchtung für die industrielle Landwirtschaft entwickelte. Die größte Genbank war diejenige in Sankt Petersburg, in der während der dreijährigen Belagerung im Zweiten Weltkrieg die Mitarbeiter neben dem eingelagerten Saatgut verhungerten. Gegründet hatte sie der Forscher Nikolai Iwanowitsch Vavilov. Unter Stalin saß er im Gefängnis, denn Genetik passte nicht in die kommunistische Ideologie. Die weltweit zweitgrößte Genbank wurde in der DDR aufgebaut. Sie wurde nach der Wende einem molekularbiologischen Forschungsinstitut zugeordnet, in dem auch Gentechnikversuche durchgeführt werden. Inzwischen hat China seine Genbank zur weltweiten Nummer Eins erweitert. Außerdem haben Züchterfirmen eigene Sammlungen. Daneben gibt es internationale Agrarforschungseinrichtungen, deren Genbanken unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen stehen. Die bekannte Genbank Svalbard in einer norwegischen Permafrostregion dient der langfristigen Absicherung. Die Keimfähigkeit der Samen soll in einer Genbank möglichst lang erhalten bleiben. Wenn die Keimfähigkeit nachlässt (das kann etwa bei Getreide nach zehn, bei Tomaten nach fünf und bei Pastinaken nach einem Jahr sein), wird ausgesät und der geerntete Samen frisch eingelagert.

Das bedeutet aber auch: Den Samen aus der Genbank fehlt die Anpassung an die Umwelt. Auch eine Auslese anhand der sortentypischen Eigenschaften kann bei der Samenernte auf Genbank-Beeten meist

nicht erfolgen. Deswegen müssen Sorten jedes Jahr in Gärten und auf Feldern erhalten werden – meist von einzelnen Engagierten und Erhalterorganisationen. Sie pflegen auch die Sortenbeschreibungen, die in den Genbanken fehlt. Die Mitglieder des «Vereins zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt» ernten Saatgut in ihren privaten Gärten und sind teilweise in Regionalgruppen organisiert. Über einen gemeinsamen Katalog – auch als Online-Datenbank – ist ihr Saatgut samt Sortenbeschreibung für jeden verfügbar. Das Interesse ist so stark gestiegen, dass die Erhalterorganisationen nun jedes Frühjahr Saatgutfestivals mit attraktivem Angebot von Informationen und natürlich Saat- und Pflanzgut durchführen. Die meisten Kulturpflanzen haben eine Migrationsgeschichte. Die Römer brachten Wein, Spargel, dicke Bohnen, Mangold, Zwiebeln und Knoblauch nach Mitteleuropa sowie Obstbäume und die Technik ihres Veredelns. Kolumbus transportierte Kartoffeln, Mais, Tomaten, Bohnen, Chili, Paprika oder Tabak aus Amerika nach Europa und umgekehrt Zwiebeln, Weizen, Oliven und Zitrusfrüchte. Die Kolonialgeschichte ist geprägt von botanischer Beute. Viele botanische Gärten stammen aus dieser Zeit. Im 19. Jahrhundert wurde Saat- und Pflanzgut verschiedenster Arten und Sorten kreuz und quer durch Europa gehandelt. Die heutigen kärglichen Überbleibsel der einstigen Vielfalt tragen manchmal regionale Namen. Es können Züchtungen für bekannte Erwerbsanbauregionen wie die Pfalz, Bamberg oder das Vorgebirge zwischen Köln und Bonn gewesen sein, wie der Maiwirsing «Bonner Advent». Er eignet sich heute immer noch gut für diese Region, kann aber sicher auch anderswo Freude bereiten. Manchmal sind mit den regionalen Sorten auch bestimmte Verarbeitungen oder lokale Spezialitäten verbunden wie eben «Ableisa mit Spätzle».

Sorten, die anders als die heutigen Ableisa noch von Verlust bedroht sind, sollten aber nicht auch noch regional beschränkt werden. Auch die Klimaerwärmung kann erfordern, dass künftig eine Sorte anderswo als früher angebaut werden muss. Gerade der Klimawandel zeigt, dass die Anpassungsfähigkeit samenfester Sorten gar nicht hoch genug geschätzt werden darf. Regionale Unterschiede sind umgekehrt auch nützlich für die Sortenentwicklung. Eine Sorte kann sich in unterschiedlichen Regionen verschieden weiter entwickeln. Gärtner und Gärtnerinnen erleben immer wieder, dass im zweiten und dritten Anbaujahr eine Sorte sich an den Standort angepasst hat und besser entwickelt als im ersten Jahr. So kann sich die Samengärtnererei unmittelbar im eigenen Garten lohnen.